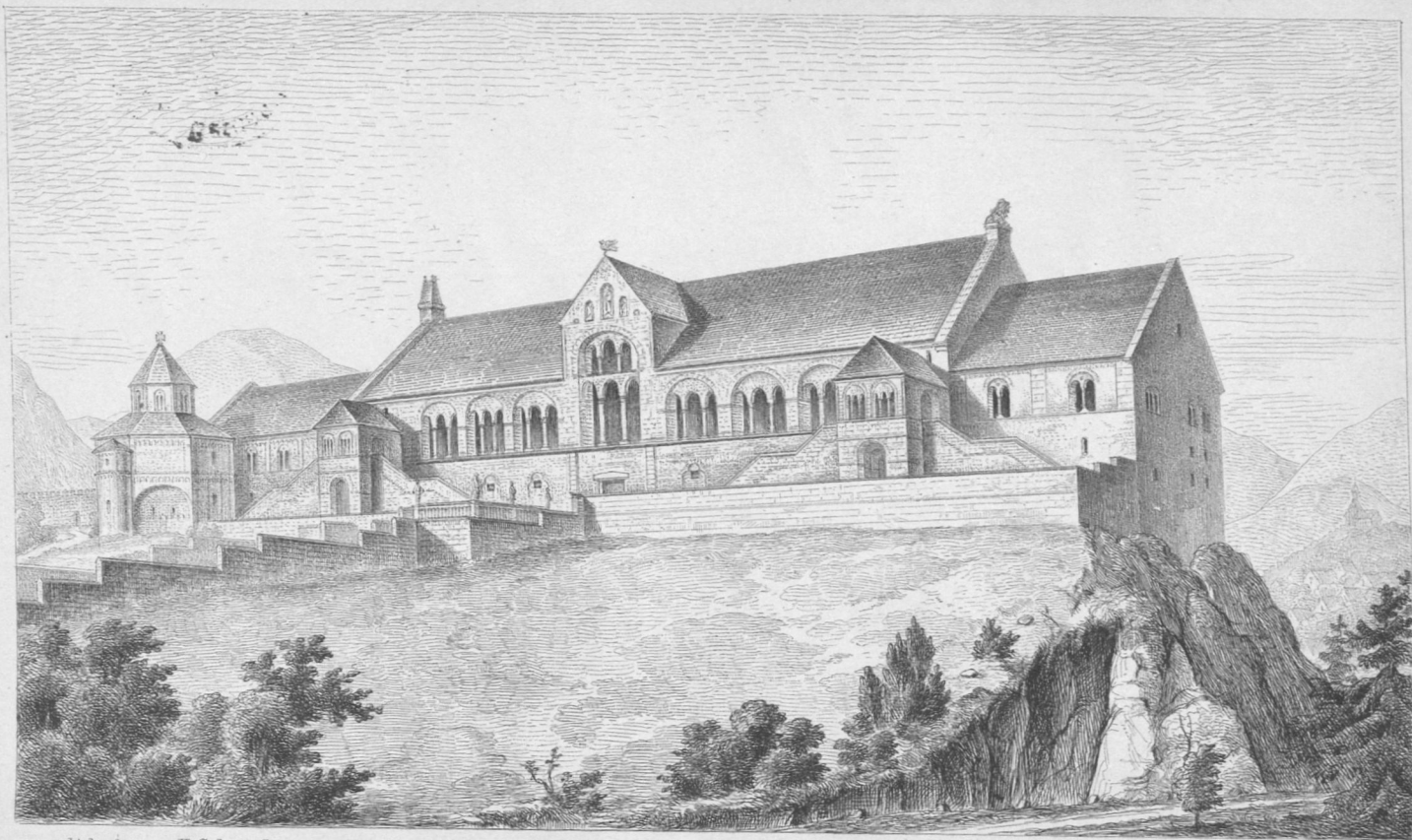


UB Braunschweig 84



2228-564-1



*Lithogr. von H. Schenck*

*gez. von A. Holzen.*

## Das Kaiserhaus zu Goslar.

DAS  
**KAISERHAUS ZU GOSLAR.**

**Vortrag**

gehalten in der IV. Hauptversammlung

des

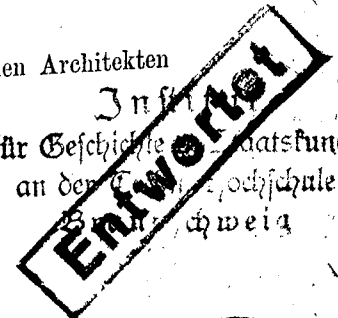
**Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde**

am 30. Mai 1871 zu Goslar

von dem

die Restauration des Kaiserhauses leitenden Architekten

**Adelbert Hotzen.** für Geschichte und Alterthumskunde  
an der Technischen Hochschule  
Braunschweig



Mit einer Steinzeichnung und fünf in den Text gedruckten Holzschnitten



**Halle,**

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1872.

## V o r w o r t.

Die nachstehenden, für einen engeren Kreis bestimmten Mittheilungen über die alte Kaiserpfalz zu Goslar wurden von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde geeignet erachtet, auch in weiteren Kreisen Verständniss für dieses grossartige Denkmal aus der Geschichte unseres Volkes und damit Liebe und Theilnahme für dasselbe zu verbreiten. Zu dem Ende ward Seitens des Vereins gegenwärtiger Abdruck beschlossen. Da demselben jedoch die Beihülfe von dem sinnlichen Eindrücke des ehrwürdigen Gebäudes selbst, sowie des Modells und der Zeichnungen nicht mit auf den Weg gegeben werden konnte, auf welche der mündliche Vortrag sich wesentlich stützte, so wurde zum Ersatz durch die beigefügten Holzschnitte versucht, den muthmasslich ehemaligen Zustand der Pfalz zu vergegenwärtigen, so wie er auf Grund sorgsamer Untersuchungen in meinem Restaurationsprojecte zur Anschauung gebracht worden.



Am 73

Die mir hier gebotene Gelegenheit der Veröffentlichung ist mir um so erwünschter, als erst vor Kurzem in der Leipziger Illustrierten-Zeitung ein Aufsatz mit Zeichnungen über das Kaiserhaus in Goslar erschien, welcher ohne meine Autorisation und ohne Nennung meines Namens mein Project in unvollständiger Weise veröffentlichte.

Goslar, im Juni 1871.

**Der Verfasser.**



Festschrift des Harz-Vereins für Geschichte und  
Alterthumskunde.

Meine Herren! Von dem Vorstande unseres Vereins ist mir der ehrenvolle Auftrag ertheilt, Ihnen einige Mittheilungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Kaiserhauses zu Goslar zu machen. Bei dieser schwierigen Aufgabe kommt mir wenigstens das Eine zu Statten, dass ich zu Ihnen von einem Gebäude zu sprechen habe, dem Sie gewiss das lebhafteste Interesse schenken. Die Gunst der Verhältnisse hat unserm alten Kaiserhause nach einer Pause von Jahrhunderten wiederum das Interesse in weitesten Kreisen zugewendet. Ja man kann fast sagen, dass die Augen von ganz Deutschland, wie sie schon früher einmal auf dieses merkwürdige Haus gerichtet waren, sich jetzt wiederum demselben zuwenden. Sollte da nicht in einer Versammlung, wie die gegenwärtige, von Freunden der Geschichte und Alterthumskunde dieser in Stein gehauenen Urkunde von einstiger Grösse unseres Volkes das vollste, wärmste Interesse entgegengetragen werden? Es bedarf kaum mehr als der Nennung des Namens, um unser Herz schon für dieses ehrwürdige Monument unserer Geschichte schlagen zu lassen, denn hier sehen wir ja ein Haus, in dem die Heroen aus unserer grossen Kaiserzeit gewohnt haben. Nicht allein Interesse, nein wahre Liebe ist es, die uns für dieses alte Bauwerk schon im Voraus erfüllt.

Wie mag es nur aussehen, dieses wunderbare Haus? wird mancher unter Ihnen gefragt haben. Natürlich, in dem Glanze jener Zeit,

wo die Hofhaltung eines Heinrichs III. seine Säle und Hallen belebte, dürfen wir es nicht zu finden erwarten. Nein man will gerecht sein, denn volle acht Jahrhunderte sind es ja, denen diese steinernen Bildungen trotzen mussten, um unseren unkundigen Blicken directe und unmittelbare Kunde aus jener grossen Zeit zu bringen. Aber selbst bei dieser resignirten Stimmung, in welcher Sie dem Hause gegenüber traten, werde ich mich schwerlich irren, wenn ich annehme, dass es Ihnen, meine Herren, ähnlich ergangen sei wie den meisten Besuchern unsrer alten Pfalz. Dieses langgestreckte, schlichte und magazinartige Gebäude soll die stolze Kaiserburg der Salier und Hohenstaufen sein? Wo bleibt da der romantische Zauber, den die Ruinen so mancher kleineren Ritterburg mit ihren Thürmen, Zinnen und Erkern unwiderstehlich auf unser Gemüth ausüben und womit sie es in die wunderbare Zeit des Ritterthums und der Minnesänger versetzen? Nichts von alle dem, was unsere Phantasie zu beflügeln vermöchte, die an den lang gezogenen, ja — gestehen wir es uns nur — an den langweiligen graden Linien dieses Hauses erlahmt. Enttäuscht und ernüchtert tritt die Kritik bei Ihnen wieder in ihr Recht und Sie fragen befremdet: Was ist denn dieses s. g. Kaiserhaus eigentlich? was haben wir uns unter demselben zu denken? Und, meine Herren, das grade ist die richtige Stimmung, welche die Betrachtung dieses Baues erfordert. Sie können sicher sein, das alte Kaiserhaus fürchtete Ihre Kritik nicht. Es hat den oft nicht sehr freundlichen Rezensionen von acht Jahrhunderten zu begegnen gewusst und darunter jenen Jahrhunderten der fanatischen Renaissance- und Zopfzeit, die in den Gebilden der deutschen Kunst nur sinnlose Barbarei zu erkennen vermochte. Man hat dasselbe nach einander zum Gefängnisse, Jesuitenkolleg, Krankenhause, zum Schauspielhause und Magazin entwürdigt, ohne ihm seine Hoheit ganz nehmen zu können und es wird, wie wir hoffen, seine steinerne Stirn noch den Stürmen kommender Jahrhunderte entgegen setzen, wenn wir und unsere Namen längst verschollen sind.

Dem kritischen Suchen nach Licht über diesen fremdartigen Bau will ich mich nun bestreben im Folgenden einige Fingerzeige zu geben. Die erste Antwort, die ich Ihnen auf ihre Frage der Enttäuschung: Was ist denn dieses Kaiserhaus, was haben wir uns unter demselben zu denken? gebe, lautet: Das Kaiserhaus zu Goslar ist der **älteste Profanbau Deutschlands!** Und damit wird Ihnen sofort klar werden, dass wir nicht berechtigt sind, an ihm den glänzenden Zierath der entwickelten gothischen Architektur zu suchen. Wir haben es mit einem frühromanischen Bau zu thun und wie ich schon sagte, einem Bau, für den es uns an Anknüpfungspunkten zu Vergleichen mit andern Bauten fehlt. Denn ich wiederhole es: wir haben in ganz Deutschland keinen zweiten Profanbau, der diesem an Alter gleich steht! Aus seinem hohen Alter also entspringt dieses unbeschreibliche Etwas in seiner Erscheinung, das uns durch seine — fast möchte ich sagen — Hausbackenheit Anfangs abstösst und gleichzeitig durch seine Grossartigkeit und majestätische Ruhe in Geheim anzieht. Ja, meine Herren, es ist ein Haus was wir vor uns haben und nicht etwa eine in phantastischen Spitzen, Thürmchen und Zinnen in die Wolken aufsteigende Burg des 14ten Jahrhunderts; ein Haus, wie wir es uns unter den Königssitzen im Gudrunliede und den übrigen Sagen des deutschen Nordens denken, und dessen Urtypus wir in gewisser Weise in dem alten nieder-sächsischen Bauernhause noch bis auf den heutigen Tag erhalten sehen. Aber gleichzeitig ein Haus, welches in dem höchsten Glanze der Kaiserzeit von dem mächtigsten Kaiser, der je auf dem deutschen Kaiserthron sass, von einem Heinrich III., jenem viel gefürchteten, viel geliebten und viel besungenen Henricus niger, für seine glänzende Hofhaltung schon im Jahre 1050 erbaut worden ist. Und seine Baumeister haben es verstanden, bewusst oder unbewusst, jenes Gefühl der Ehrfurcht und der Bewunderung vor der ruhmgekrönten Macht dieses mächtigen Herrschers und vor dem Glanze, mit dem damals das heilige Römische Reich deutscher Nation die Welt erfüllte, in der steinernen Schöpfung ihres Geistes zum Aus-

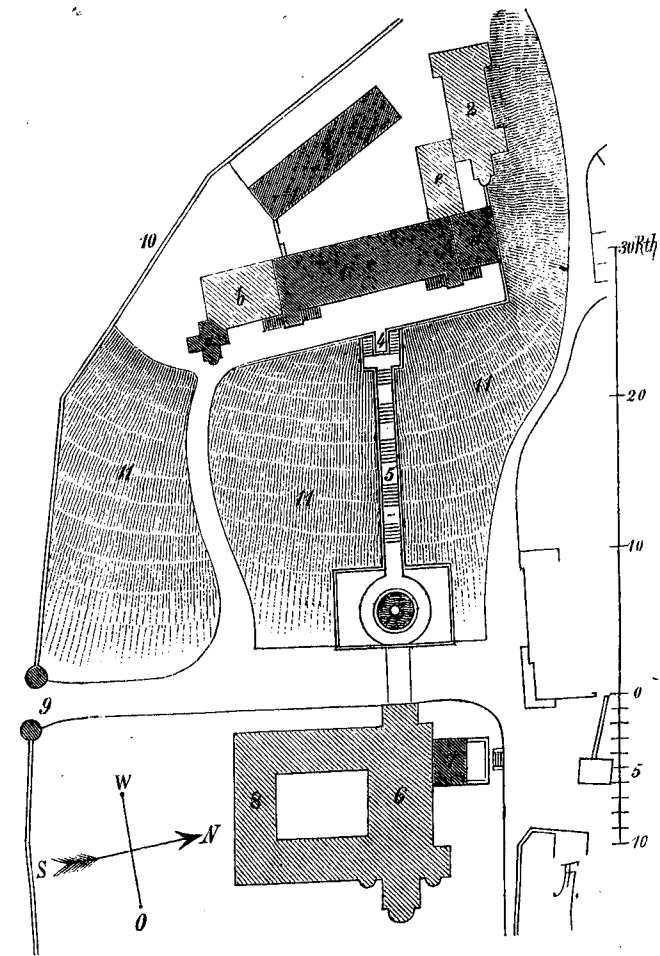
drucke zu bringen. Es liegt ein Hauch von der Grösse jener Zeit auf dieser Façade und gleichzeitig ein Abglanz von dem Zauber der Antike, die aus dem Vaterlande unserer Cultur, aus dem schönen Italien, über die Alpen dem Gebilde des nordischen Harzes zugehört hat.

Ueber die Grenzen dieses Vortrages würde es hinausgehen, wenn ich an den Formenbildungen im Einzelnen die Begründung dieses Ausspruches nachzuweisen versuchen wollte, aber dem aufmerksamen Beobachter wird die Wahrheit desselben aus der Façade selbst entgegenreten. Die Ruhe der festgeschlossenen Mauermassen des Erdgeschosses und darüber der durch die fortlaufende Wiederholung der in sich zurückkehrenden Bogenlinie der Fensterarcaden entstehende gleichmässige Rythmus der Formen des Hauptgeschosses wirkt, bei den mächtigen Dimensionen, in der Weise der antiken Kunst, trotzdem dass in den verdoppelten Dimensionen des Mittelfensters die der deutschen Auffassung eigenthümliche Gruppenbildung schon mächtig hervortritt.

Aber auf Ihre Frage: „Was haben wir uns unter dem Kaiserhause zu denken?“ werden Sie eine eingehendere Antwort erwarten als die gegebene, dass es der älteste Profanbau Deutschlands ist, und ich bitte Sie deshalb, mir die kurze Beschreibung und Eintheilung des Baues in seinen Hauptbestandtheilen gestatten zu wollen, um mich klar ausdrücken zu können.

Die ganze Anlage, wie sie jetzt, theils erhalten, theils in Trümmern, noch vor uns steht, lässt sich im Wesentlichen in sechs Theile zerlegen:

1. Saalbau.
2. Die Doppel-Capelle St. Ulrich.
3. Der Verbindungsbau zwischen Saal und Capelle oder südlicher Wohnflügel.



Restaurirter Situationsplan der Kaiserpfalz mit Umgebung.

- |                                  |   |
|----------------------------------|---|
| 1. Kaiserhaus.                   | 5. Treppenanlage zwischen Kaiserhaus und Dom. |
| a. Ulrichscapelle.               | 6. Dom.                                       |
| b. Südlicher Wohnflügel.         | 7. Noch erhaltene Vorhalle.                   |
| c. Saalbau.                      | 8. Stiftsgebäude des Domes.                   |
| d. Nördlicher Wohnflügel.        | 9. Ehemaliges Kaiserthor.                     |
| e. Anbau nach dem Hofe.          | 10. Stadtmauer.                               |
| 2. Unserer lieben Frauen Kirche. | 11. Das Kaiserbeet.                           |
| 3. Stallung.                     |   |
| 4. Richterstuhl des Kaisers.     |   |

NB. Die heller schraffirten Bauten sind nicht mehr vorhanden.





die herkömmliche Anlage und Einrichtung des Saalbaues lassen Sie mich kurz Folgendes Ihnen in Erinnerung bringen.

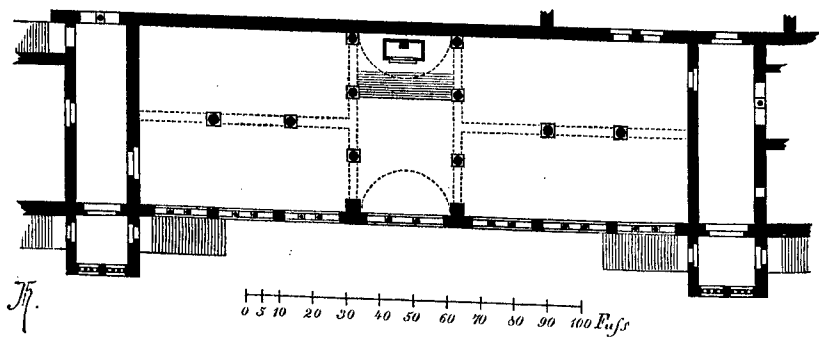
Die unveränderliche Anlage bildet ein Parallelogramm von 2 Stockwerken. Das untere Stockwerk, welches in unserem Falle noch eine flache Holzdecke hatte, war in späteren Jahrhunderten meist gewölbt. Durch die im Kaiserhause jetzt vorhandenen aus dem 14ten Jahrhunderte stammenden spitzbogigen Tonnengewölbe des Erdgeschosses dürfen Sie sich nicht irre machen lassen; die Reste der ursprünglichen Anlage, welche eine flache Balkendecke verrathen, sind von mir wieder aufgefunden. Diese Reste sind für die lange unentschiedene Frage nach dem Zwecke und der Einrichtung des Erdgeschosses solcher Bauten von grosser Wichtigkeit, da sie die Annahme, nach der das Erdgeschoss eine grosse, ungetheilte Halle für das Gefolge oder die Dienerschaft gebildet habe, in vollstem Maasse bestätigen. Ausser freistehenden Pfeilern hat sich hier auch nicht die Spur einer Unterabtheilung in demselben gefunden.

Das Erdgeschoss des Saalbaues bildete daher eine grosse von Pfeilern und Bögen gestützte flach gedeckte Halle für das niedere Gefolge. Eine directe innere Verbindung zwischen dem unteren und oberen Geschoße des Palastes fand nicht Statt. Man gelangte vielmehr in das obere Geschoß nur durch äussere s. g. Freitreppen. In den zum Vertheidigungskampfe eingerichteten Burgen bestanden diese Treppen, falls sie nicht, wie z. B. bei dem Landgrafenhause der Wartburg; in den innern Hof führten, meistens aus Holz und waren zum Aufziehen eingerichtet. Nicht so bei den kaiserlichen Pfälzen, die wir uns durchaus als offene Paläste zu denken haben. Bei ihnen sind diese Treppen, wie die Beispiele von Goslar, Seligenstadt und Gelnhausen beweisen, steinerne Prachttreppen, die, doppelarmig und oft an beiden Enden des Saales angelegt, auf den freien Platz vor den Palast hinabführten und dem Gebäude in nicht unbedeutendem Maasse den Ausdruck einladender königlicher Pracht verliehen. In dieser Weise werden wir uns z. B. auch die Treppen zu denken haben, von denen im Nibelungen-

liede die Rede ist bei der Beschreibung des Kampfes, den die in dem Saal eingeschlossenen Burgunden gegen die zu Tausenden die Stiege hinaufstürmenden Hunnen zu bestehen haben und wo der grimme Hagen später mit Volker dem Spielmann im Hofe die nächtliche Wacht für seine im Saale schlafenden Waffenbrüder hält, während das Blut der Erschlagenen von der Stiege herabrieselt.

Den Saal selbst schildert Raumer in seinem Aufsätze über Burgen und Burgeinrichtungen etwa folgendermassen: „Der Fussboden des Saales bestand gewöhnlich aus einem Estrich. In der Rosenzeit wurde er mit Rosen, sonst mit frischen Binsen bestreut, bei feierlichen Gelegenheiten aber mit Teppichen belegt. Die Wände waren oft mit Teppichen (Rückelachen) behangen. Rings an den Wänden befanden sich Bänke mit weichen Federkissen (Plumitten) oder Matrasen (Kultern) versehen. Da der Saal oft sehr breit war, so wurde seine Decke durch Säulenreihen getragen. Die Erwärmung des Saales geschah durch Kamine, sowie die Fackeln und Kerzen der Kron-, Wand- und Tischleuchter. Die Kaminen in der Nähe des Saales waren oft noch prächtiger als der Saal selbst ausgestattet und mit herrlichen Teppichen, Spanbetten und kostbarem Estrich versehen.“ Soweit Raumer. — Bezüglich des grossen Saales der Kaiserpfalz zu Goslar habe ich diesem Bilde nur noch hinzuzufügen, dass hier die Kamine fehlten, denn die Erwärmung des Saales wie der grossen Halle zu ebener Erde erfolgte durch zwei Centralheizanlagen, deren vollständige Anlage mit gewölbten Heizkammern und einem ganzen Systeme kleiner sich verzweigender Heizcanäle, die bis zum Saale hinaufführen, von mir unter dem Fussboden der unteren Halle wieder aufgefunden worden ist. Bei der Verwunderung, welche das Auftreten dieser complicirten Heizanlage, die wir gewohnt sind für eine Erfindung der neuesten Zeit zu halten, in so früher Zeit bei uns erregt, müssen wir uns erinnern, dass dieselbe direct von den Römern den Deutschen überkommen war, welche dieselben in ihren Thermen und Palastbauten bereits in grossem Maassstabe, wenn auch nach anderm Constructionsprincipe, anwandten.

Was in dieser Weise also an den schönen wohnlichen Kaminen der inneren Einrichtung unseres Saales abgehen mochte, ward jedoch wieder ersetzt durch die Anlage der s. g. Brücke oder des Thronplatzes, der in der Weise eines Querschiffs den Saal durchschneidet und durch seine höchst originelle und sinnvolle Ausbildung einen besonderen Reiz desselben ausmachte, und ferner durch eine Fensteranlage so eigenthümlicher, grossartiger und herrlicher Weise, wie sie weiter kaum von einem anderen Saale bekannt geworden ist. Solche architektonische Effecte lassen sich nicht in Worten beschreiben, sie müssen gesehen werden. Selbst in dem jetzigen Zustande trostlosesten Verfalls, bei welchem das grösste mittlere Fenster ganz fehlt, macht diese Reihe mächtiger mit Säulen besetzter Bogenfenster einen Eindruck von Pracht, wie er durch nichts sonst zu erzielen ist. Man fühlt sich in dem 53' tiefen Saale fast wie auf einer offenen Gallerie und es ist dem Baumeister gelungen, hier die äussere Scenerie der Landschaft mit zur inneren Decoration des Saales zu verwenden.

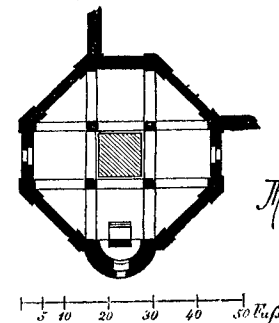


Grundriss des Reichssaales.

Der Saal war es, auf dem sich das Leben des ganzen Tages für die mittelalterlichen Bewohner der Burgen und Pfalzen abspielte. Des Morgens nach der Frühmesse ward hier der erste Imbiss genommen. Was an Geschäften während des Morgens zu erledigen war, konnte nur hier geschehen. Damals lag noch nicht der Schwerpunkt des Geschäftslebens in den kleinen Commissions-Zimmern. Hier aber auch wurden Spiel-

und Fechtübungen gehalten, wenn es im Freien nicht geschehen sollte. Zu Mittag versammelte sich hier wieder der Kaiser mit den ihn begleitenden Fürsten und dem übrigen Gefolge zur Tafel und Nachmittags erschienen meist auch die sonst weniger sichtbaren Frauen auf dem Saale und gaben dem geselligen Verkehr durch die schönen Künste des Tanzes und der Musik eine zartere Färbung, bis am Abend die Nacht Mahlzeit wieder die Männerwelt ausschliesslich versammelte und mit dieser der Tag beschlossen wurde, falls nicht durch Bankettiren und Zechen die Geselligkeit sich bis in die Nacht ausdehnte. Aber auch während der Nacht musste der Saal, besonders bei den durch das zahlreiche Gefolge der Kaiser meist stark besetzten Pfalzen, als Schlafräum dienen, wo dann Ritter und Knappen an den an den Wänden hinlaufenden Bänken ausrubten, bis die Frühmesse sie alle in der Kirche wieder versammelte.

Als zweiten Haupttheil unserer Pfalz habe ich Ihnen ferner die Haus-Capelle St. Ulrich genannt. Die Lage derselben ist Ihnen bekannt. Ueber sie will ich mich kurz fassen. Sie ist eine s. g. Doppelcapelle d. h. eine zweigeschossige Kirche, deren oberes Geschoss mit dem unteren durch eine grosse Oeffnung im Fussboden verbunden ist und auf die Weise eine Loge für den Burgherrn bildet, von welcher aus er dem im Erdgeschoss abgehaltenen Gottesdienste beiwohnen konnte, die aber zu gleicher Zeit die grosse Annehmlichkeit hatte, dass sie in unmittelbarer Verbindung mit seinen Wohnräumen oder Kemenaten stand.



Grundriss des oberen Geschosses der St. Ulrichs-Capelle.

Die Capelle St. Ulrich ist in künstlerischer Beziehung der vollendetste und reizvollste Theil der ganzen Anlage: sie mochte eine Nachbildung des Aachener Münsters im Kleinen vorstellen sollen, doch wollte man die geheiligte Kreuzform für die Gestalt des Grundrisses nicht wie dort entbehren und legte das untere Geschoss, die eigentliche Kirche, daher in Kreuzform an. Da aber die Bestimmung des zweiten Geschosses, als einer um die mittlere Verbindungsöffnung umlaufenden Gallerie, das Festhalten dieser Form unmöglich machte, so ward jetzt ein Uebergang von der Kreuzform ins Octogon erfunden in einer so schönen und doch so originellen, effectvollen Weise, dass er allein schon eine seltene Meisterschaft jenes kaiserlichen Baumeisters verräth, als welcher uns Benno genannt wird, später Bischof von Osnabrück, ein Schüler des ebenso edlen als gelehrten Hermannus contractus.

Gestatten Sie mir hier, eine kurze Abschweifung, um diesen für uns so wichtigen Mann, den muthmasslichen Erbauer unseres Kaiserhauses, etwas näher ins Auge zu fassen. Einen sicheren Anhaltspunkt bietet uns hierzu die von Norbert in lateinischer Sprache verfasste Lebensbeschreibung Bennos. Aus ihr erfahren wir, dass Heinrich III. den jungen Kleriker Benno aus dem als Architektenschule so berühmten Kloster Hirschau in Schwaben nach Goslar brachte und ihn mit der Besorgung der Bauten daselbst beauftragte, unter denen auch der Dom genannt wird. Nach dem 1056 erfolgten Tode Heinrichs III. und dem dadurch veranlassten Stillstande der von ihm in dieser seiner Lieblingsstadt in so grossartigem Maassstabe entfalteten Bauthätigkeit ward Benno von dem Bischof Azelinus von Hildesheim nach dieser Stadt gezogen, ward hier Dompropst und im Jahre 1068 Bischof von Osnabrück. Azelinus' Nachfolger, dem Bischof Hezilo, ward der baukundige Dompropst besonders wichtig bei seinem berühmten Dombau und der Erbauung seiner Lieblings- und Grabes-Kirche, des Moritz-Klosters vor Hildesheim. Dem mit dem romanischen Basilikenbau Niedersachsens vertrauten Archäologen ist dieser kunstsinnige Schwabe durch eine Eigenthümlichkeit

der Moritzberger Kirche wohl bekannt. Er war es nämlich, welcher die in seinem Schwaben heimische Form der Säulenbasilika hier zuerst in Niedersachsen zur Anwendung brachte, wo das System der Säulen-Pfeilerbasilika seine Heimath hat. Die feinen Verhältnisse und die Originalität der ganzen Anlage geben das beredteste Zeugniß von der hohen Meisterschaft Bennos. Wahrscheinlich ist es auch eines seiner Werke, welches augenblicklich durch die Ausgrabungen auf dem Petersberge vor Goslar dem Dunkel der Vergessenheit entzogen wird und welches Sie selbst in Augenschein zu nehmen Gelegenheit haben werden. Es war dieses die stattliche dreithürmige Klosterkirche des von Heinrich III. und seiner Gemahlin Agnes gegründeten Peters-Stifts. Wie die Ausgrabungen es ausweisen, war dieses Bauwerk ebenfalls eine Säulenbasilika und bildet somit ein nicht unwichtiges Glied in der Kette der Bennoschen Bauten.

Nach dem Mitgetheilten haben wir also nicht nur in dem uns erhaltenen Bau der Kaiserpfalz ein Zeugniß für die hohe Meisterschaft ihres Erbauers, sondern umgekehrt besitzen wir auch ein geschichtliches Zeugniß, dass unser Kaiserhaus einen der berühmtesten Baumeister des Mittelalters zum Urheber hat. Und nicht nur in der Kirchenbaukunst, wie wir oben sahen, war er ein anerkannter und weit berühmter Meister, sondern sein Biograph erzählt uns weiter, dass sein erfindungsreicher Geist von Heinrich IV. bei dessen umfangreichen Festungsbauten gegen die aufständischen Sachsen genutzt wurde. Der Kaiser machte den hildesheimer Dompropst zum Leiter dieser wichtigen und weit sich ausdehnenden Bauten auf dem Gebiete des Kriegswesens: wahrlich ein bedeutendes Zeugniß für das Genie dieses Mannes.

Kehren wir jetzt zu dem Bau der Kaiserpfalz zurück, so war die dritte der oben genannten Hauptabtheilungen der Verbindungsbau zwischen der Ulrichs-Capelle und dem Saalbau. Dieser Verbindungsbau ist bis auf einen kleinen schuppenartigen Rest und bis auf die glücklich wieder zu Tage geförderten Fundamente des Erdgeschosses jetzt vollständig verschwunden. Dass derselbe jedoch zweigeschossig gewesen sein

muss, ist mit Sicherheit daraus zu erkennen, dass auf dem einen Ende desselben Thüren von dem zweiten Geschoss des Saalbaues nach diesem Flügel hinführten, die jetzt noch erhalten, und dass auf dem anderen Ende sich das zweite Geschoss der Ulrichs-Capelle daran anlehnte. Da nun die jetzt an der Ulrichs-Capelle vorhandene Treppe nicht der ursprünglichen Anlage angehört, so würde der Zugang zu dem oberen Geschosse derselben ganz gefehlt haben, wenn er nicht durch das zweite Geschoss des hier befindlichen Wohnflügels hergestellt worden wäre. Ich nenne diesen Verbindungsbau absichtlich Wohnflügel, denn nur hier und an dem sich dem nördlichen Ende des Saalbaues ansetzenden Flügel können sich die Kemenaten für die Wohnung des Kaisers und seiner Familie, sowie der an seinem Hofe anwesenden Fürsten, Geistlichen und Beamten befunden haben. Denn wir dürfen uns nicht denken, dass die Kaiser sich hier etwa nur auf wenige Tage zur Abhaltung von Fürsten- und Reichstagen aufhielten. Wir haben geschichtliche Nachrichten, dass sie hier oft lange verweilten, wie denn der unglückliche Heinrich IV. in diesem Hause geboren wurde; und von seinem Sohne, dem verrätherischen Heinrich V., erzählt der Chronist, dass er bei einem längeren Aufenthalte hier Nachts durch einen Blitzstrahl fast erschlagen wäre, welcher dicht neben seinem Lager einschlug und das Reichsschwert schmolz. Besonders aber wurden hier die hohen Feste des Jahres mit grosser Pracht gefeiert, und Goslar stand zur Zeit der salischen und hohenstaufischen Kaiser in so hohem Ansehen, dass es von dem Chronisten *clarissimum regni domicilium* genannt wird.

Schon erwähnt ist von mir der vierte Haupttheil der Pfalz, der sich gegen Norden an den Saalbau anschliessende Wohnflügel. An dieser Stelle sehen wir jetzt zwar ein grosses magazinartiges Gebäude stehen, aber nur die nördliche Giebelwand desselben kann dem ursprünglichen Bau angehören, sowie die hier erhaltene Kelleranlage, denn die nach Osten oder nach vorn gerichtete Aussenwand, datirt aus dem Jahre 1822 und die entgegengesetzte westliche aus dem Jahre 1523. Dahingegen sind die nördliche Giebelwand und die Scheidewand zwischen die-

sem Flügel und dem Saalbau alt. Dass hier stets eine Verbindung zwischen beiden Gebäuden bestanden hat, beweisen die diese Wand in beiden Geschossen durchbrechenden alten Thüren.

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts befand sich in östlicher Richtung, rechtwinklig gegen das Kaiserhaus an dieser Stelle ein Bau, welcher mit der Bezeichnung „die Rudera des Jesuiten-Collegii“ auf alten Ansichten von Goslar versehen ist. Nach Erlassung des Restitutions-Edicts ward den Jesuiten das Kaiserhaus überwiesen. Sie begannen damit, dasselbe zu einem Colleg einzurichten und führten zu diesem Zwecke einen neuen Flügelbau an dieser Stelle auf. Indessen kamen sie mit der Ausführung ihres Vorhabens nicht zu Stande, da sie nach dem Einrücken der Schweden im Jahre 1632 die Stadt auf immer verlassen mussten. Leider haben die von ihnen hier ausgeführten Bauten die Spuren der ursprünglichen Anlage stark verwischt.

Als fünfter Theil der Pfalz ist jetzt noch die in westlicher Richtung sich an diesen nördlichen Wohnflügel anschliessende zweite Kirche der Pfalz, die ehemalige Marien-Kirche, zu nennen oder die Kirche Unserer lieben Frauen, wie sie auch heisst, und von der noch bis auf den heutigen Tag diese Stelle den Namen Liebfrauenberg führt. Sie war mit zwei hohen Thürmen geschmückt, welche steinerne Treppen enthielten und, wie der Chronist, der ihren Einsturz berichtet, sagt, die Kaiserthürme genannt wurden. Zu Anfang vorigen Jahrhunderts, etwa ums Jahr 1714, stürzte ein Theil derselben ein und ward sie dann ganz abgebrochen. Eine Reliquie ist jedoch von ihr erhalten, ein schön geschnittenes spätgothisches Flügelaltarblatt, welches nach langen Irrfahrten endlich in den Besitz eines unserer Vereinsmitglieder übergegangen ist, wo ich selbst Gelegenheit hatte, dasselbe zu sehen.

Einige wenige Mauerreste deuten nur noch die Stelle an, wo diese zweite und offenbar bedeutende Kirche der Pfalz ehemals stand. Auf der Ansicht aber, die uns Merian von der freien Reichsstadt Goslar giebt, finden wir sie noch, wie sie mit ihren beiden stolzen Kaiserthürmen die Pfalz überragt und schmückt.

Den sechsten, letzten Haupttheil machen endlich die auf dem Kaiserbleek vor dem Reichspalaste sich ausdehnenden Anlagen aus, welche zunächst in einem mächtigen, sich vermuthlich vor der ganzen Front ausdehnenden Perron oder Altan bestanden, von dem nicht unbedeutende Reste der Grundmauer wieder aufgefunden sind. Ausserdem aber befand sich hier eine grossartige Treppenanlage, welche von der Burg vermuthlich bis zu dem jetzt leider verschwundenen Kaiserdom hinabführte. Um sich ein Bild von der Grossartigkeit dieser ganzen Schöpfung Heinrichs III. zu machen, muss man sich den von ihm gleichzeitig errichteten Dom im Geiste wieder aufbauen, der mit seinem westlichen Thurmpaar der Pfalz grade gegenüber lag. Zwischen diesen beiden Westthürmen öffnete sich die Vorhalle oder das Paradies mit einem rundbogigen Portal, auf welches in grader Linie der breite herrliche Treppengang von der Pfalz herab hinführte. Hier öffnet sich für unsere Phantasie nun ein weiter Spielraum, in welcher Weise dieser Zugang zum Capitol weiter ausgeführt gewesen sein mag. Dass derselbe aber nicht ein einfacher Plattenweg gewesen, wird man wohl annehmen dürfen, auch wenn die Mittheilung des Chronisten nicht vorhanden wäre, nach welcher der Kaiser in einem bedeckten Gange von seinem Palast zum Dom gehen konnte. Nach andern chronistischen Nachrichten befand sich hier zwischen dem Dome und dem Kaiserpalaste ein grosses, metallenes Wasserbecken mit fliessendem Wasser, welches wir uns vielleicht in der Art zu denken haben wie das schöne s. g. Marktbecken auf dem Markte zu Goslar.

Von den Schweden soll jenes Wasserbecken vor dem Dome zu Kanonengut eingeschmolzen sein.

In den Bereich dieser Anlagen gehört auch der Platz, auf dem der Kaiser unter freiem Himmel vor seiner Pfalz zu Gericht sass. Der berühmte französische Architekt Violet le Duc giebt in seinem *Dictionnaire raisonné de l'architecture* eine sehr eingehende Untersuchung über diesen Theil der Paläste des Mittelalters. Er führt aus, dass die Sitte, nach der der Souverain von einem erhöhten Platze vor seinem Wohnsitze

öffentlich unter freiem Himmel Recht sprach, eine allen nordischen Völkern gemeinsame war. Er geht dabei bis auf die Scythen zurück, giebt dann Nachweise von derartigen Gerichten, die Karl der Grosse in dieser Weise abgehalten, und so fort bis in die spätesten Zeiten des Mittelalters, wo die Könige von Frankreich solche Gerichte vor ihrem Palais abhielten.

Hier in Deutschland hat sich diese Sitte am längsten bei den Rathhäusern der Städte erhalten, wo die offenen Gerichtslauben noch Erinnerungen an diese öffentliche Gerichtspflege liefern. Wir werden nicht zweifeln dürfen, dass unsere Kaiser, von denen an verschiedenen Stellen nachgewiesen ist, dass sie solche öffentliche Gerichtssitzungen unter freiem Himmel abhielten, dasselbe vor dieser Goslarschen Pfalz thaten. Ja es hat sich eine Art Fortsetzung dieser Gerichte grade auf dieser Stelle vor dem Kaiserhause erhalten, die uns einen nicht unwichtigen Beleg für diese Annahme bietet. Das Kaiserbleek nämlich gehört zu den Plätzen, wo nach den alten Harzer Berggesetzen eines der drei Forstgerichte jährlich abgehalten wurde. Die Stelle heisst: Der Drier en scall man hegen unde sitten vor des Rikes Palenze to Goslar. Die Anlage eines derartigen erhöhten Richter-Sitzes, wohl in der Mitte vor dem Palaste, wird man sich also an dieser Stelle auch zu denken haben, wenn man sich ein vollständiges Bild von der Umgebung der Pfalz machen will. Diese Platt-Form war geschmückt mit Balustraden und Bildsäulen und in der Tiefe unter derselben wurden häufig wilde Thiere, besonders Bären, wie in einem offenen Zimmer gehalten. Etwas Gewisses bin ich zwar, nach dem jetzigen Stande meiner Untersuchungen, nicht in der Lage Ihnen hierüber mitzutheilen, und diese Angaben sollen nur dazu dienen, Ihnen, meine Herren, einige Anhaltspunkte zu geben, sich die ganze Anlage im Geiste zu reconstituiren und Ihnen zu zeigen, dass wir uns dieselbe kaum grossartig genug ausmalen können und das trübselige Bild ganz vergessen müssen, welches uns jetzt in der Wirklichkeit von dem Kaiserhause in Goslar vor Augen steht.

Welch herrliche grossartige Königsburg muss sich auf jenem sanften Hügel erhoben haben mit ihren weiten Saal-Fenstern, den Flügelbauten zu beiden Seiten, ihren beiden Kirchen, dem Perron und den bis zum Dom hinabziehenden Treppenanlagen, welche letzteren mit seinen bedeutenden Nebenbauten, als Curie, Capellhaus, Kreuzgang u. s. w., man durchaus in das Bereich dieses ganzen Bildes wird hineinziehen müssen!

Das würde nun in kurzen Zügen meine Antwort sein auf Ihre Frage: Was wir uns unter dem Kaiserhause zu Goslar zu denken haben, wenn wir unsern Blick in die Vergangenheit früherer Jahrhunderte versenken. Lenken wir sie jetzt aber zur Gegenwart zurück, so schrumpft die stolze Königsburg unserer Kaiser zu einer unkenntlichen Karrikatur ihrer früheren Herrlichkeit zusammen. Erlassen Sie es mir, Ihnen dieses im Einzelnen auszumalen, Sie haben es ja selbst gesehen. Sind wir aber gewiss berechtigt zu sagen, dass der jetzige Zustand derselben kaum trostloser und unwürdiger sein kann, wie er ist, so will ich doch nicht versäumen, Sie darauf hinzuweisen, dass, wenn wir Vergleiche mit allen andern Pfalzen der deutschen Kaiser anstellen, wir dennoch Grund haben, uns zu beglückwünschen, dass überall noch so viel erhalten ist. Bis etwa auf die Burg zu Nürnberg, die aber wieder um mehrere Jahrhunderte jünger ist als das Kaiserhaus und die man kaum berechtigt ist eine Kaiserpfalz zu nennen, sind die deutschen Kaiserpfalzen alle vom Erdboden verschwunden, oder es ragen nur obdachlose Ruinen davon als wehmüthige Zeugen früheren Glanzes und als stumme Kläger der Undankbarkeit, Pietätlosigkeit und Rohheit unseres Volkes gen Himmel. Denn nicht der Zahn der Zeit, sondern die Zerstörungswuth der Menschen hat sie vernichtet. Glücklicherweise, im Vergleiche damit, steht es um die Pfalz zu Goslar. Hier haben wir einen bis auf den heutigen Tag unter Dach und Fach erhaltenen Bau und, meine Herren, das kann ich Ihnen als das Ergebniss meiner jetzt schon Jahre lang fortgesetzten Durchforschung und des Studiums dieses merkwürdigen Baues vertrauen, es haben sich unter jenen zwar unschönen, aber schützenden Dächern mehr

Reste und Spuren früherer Schönheit erhalten, als man bei einem einmaligen, ja mehrmaligen Besuche des Kaiserhauses zu hoffen und zu ahnen wagt. Ein hoher Ruhm der alten freien Reichsstadt Goslar ist es aber, dass sie, als die treue Hüterin dieses ihr anvertrauten Reichs-Palastes, ihn uns zu erhalten gewusst hat bis auf den heutigen Tag. Möchte ihr diese Treue belohnt werden dadurch, dass ihr Streben, denselben im alten Glanze wieder erstehen zu sehen, mit Erfolg gekrönt wird. Denn, wie Ihnen bekannt, stehen wir jetzt im Beginne der Restauration der Goslarschen Kaiserpfalz und damit sind wir in die volle Gegenwart gerückt, die uns zugleich den Blick in die Zukunft eröffnet.

Derjenige, welcher zuerst den hochherzigen Gedanken fasste, diesen grossartigen Kaiserbau aus den Banden seiner Entwürdigung und Verwahrlosung zu befreien und ihn neu verjüngt der Pietät des deutschen Volkes wieder zu geben, war Se. Majestät der König Georg V. von Hannover. Auf seinen Befehl erwarb die königl. hannoversche Regierung dieses Gebäude mit seiner Umgebung käuflich von der Stadt Goslar. Es ward auf Verlangen der Stadt ausdrücklich in die Kauf-Urkunde der Passus aufgenommen, dass sie dasselbe unter der Voraussetzung einer würdigen und stylgemässen Wiederherstellung abtrete. Der König Georg V. liess auch sofort zum Beginn der Arbeiten die Summe von 7500 Thlr. anweisen, die Restaurationsarbeiten sollten beginnen, als die Katastrophe des Jahres 1866 eintrat.

Seitdem hat die königl. preussische Regierung die genannten Gelder, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss, zum Beginn des Restaurationswerkes verwendet. Etwa vor einem Jahre, um die Zeit des Ausbruches des letzten französischen Krieges war es, wo diese Mittel erschöpft waren, und sehr erklärlich musste auch dieses Werk des Friedens mit so vielen andern vor dem Donner der blutigen und glorreichen Schlachten und vor den unerhörten Opfern ruhen, die ein frevelhaft uns aufgezwungener Kampf gebieterisch forderte. Seitdem sind glücklichere Tage wieder gekehrt, und als wir in der grossen Zeit, die wir durchlebten, den

Traum und die Hoffnung langer Jahre mit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in Erfüllung gehen sahen, als wir nach 70jähriger Unterbrechung wiederum einen deutschen Kaiser das Scepter ergreifen und mit mächtiger Hand das Reichsschwert schwingen sahen, da musste sich bei Allen, die das Geschick unserer alten Kaiserpfalz mit seinem Wohl und Wehe auf ihrem Herzen tragen, die schöne und zuversichtliche Hoffnung regen, dass jetzt eine Zeit herauf steigen werde, in der sich das ganze neu geeinigte deutsche Volk mit Begeisterung der Erhaltung und Wiederherstellung dieser Reliquie aus der höchsten Blüthe der deutschen Kaiserzeit zuwenden werde. Solche Betrachtungen waren es auch wohl, welche die Behörden der Stadt Goslar in ihrer Liebe zu dem ihnen so lange vertraut gewesenen Kaiserhause veranlassten, sich mit einer Petition um Bewilligung der erforderlichen Mittel zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Restaurationsarbeiten an den Reichstag zu wenden.

Sie Alle werden das Schicksal dieser Petition mit lebhaftem Interesse verfolgt haben und auch das von dem Reichstage ausgesprochene Vertrauen theilen, dass die königliche Regierung die erforderlichen Schritte zur Fortsetzung des begonnenen wichtigen Werkes thun wird, und so könnte ich hier meinen Vortrag mit der frohen Aussicht auf den glücklichen Tag schliessen, wo die Schaar der kunstgerechten Steinmetzen und Maurer dem jetzt so einsam harrenden Kaiserhause wieder zuströmt und der grüne Maibaum auf der Spitze des höchsten Rüstbaumes angenagelt wird zum Zeichen, dass hier wieder frisches frohes Leben aus den verlassenen Ruinen sprosst.

Nur einen Wunsch lassen Sie mich noch aussprechen, den nämlich, dass die zu bewilligenden Mittel nicht zu knapp bemessen sein möchten, denn wir haben es hier mit einem Königsbau, nein, gar mit einem Kaiserbau zu thun, und die alten kaiserlichen Architekten sind bei ihrem Werke, das sieht man ihm heute noch an, erfüllt gewesen von dem vollen Bewusstsein, dass bei diesem Bau der Gesichtspunkt der möglichsten Billigkeit und Sparsamkeit der Ausführung zurück zu treten habe vor der wich-

tigeren Rücksicht, dass es hier ein Monument deutscher Kunst von höchstem Range zu schaffen gelte. Wehe also uns, wenn wir an diese monumentalen Reste mit der Sorge herantreten, wie wir sie am billigsten ergänzen wollen. Nein monumental und ganz und würdig muss die Wiederherstellung sein, wie es der ursprüngliche Bau war.

Zum Schluss sende ich noch einen letzten weiteren Blick in die Zukunft, der Ihnen allen gewiss schon Sorge gemacht und Seufzer ausgepresst hat, denn wer von Ihnen wäre wohl nicht schon durch eine etwas vorwitzige Stimme des eigenen Innern und noch vielmehr durch derartige oft sehr zudringliche und etwas spöttische Stimmen von aussen her gefragt worden: „Ja, wenn es nun aber fertig ist das Kaiserhaus, was soll denn schliesslich damit gemacht werden, denn der Kaiser wird ja in Goslar doch nicht wohnen sollen? Wozu soll es denn verwendet werden? wie will man es später benutzen?“ Ich gestehe Ihnen, dass diese malitiösen Fragen mich sehr gequält haben, denn alle Antworten, welche ich darauf zu geben versuchte, wie z. B. Einrichtung einer forst- und bergmännischen Sammlung für den Harz, Aufstellung des Fenkner'schen Museums, ja sogar Anlegung einer Bier- und Weinwirthschaft in den schönen kühlen Räumen und wie die abenteuerlichen Pläne alle lauten möchten, sie klangen mir doch immer wie Spott, wenn ich an die grosse Geschichte dieser Räume dachte, in denen einst Deutschlands Fürsten und Völker tagten und wo die Könige von Ungarn, Polen, von Böhmen, von Dänemark, Frankreich und Burgund vor unsern mächtigen Kaisern Hülfe und Recht suchend erschienen sind. Nein, meine Herren, die Frage nach der Verzinsung der Baukosten ist hier unberechtigt, das Kaiserhaus zu Goslar muss restaurirt werden, weil es unser Kaiserhaus ist, unser deutsches Capitol, und wenn die Ungunst der Verhältnisse es selbst verhindern sollte, dass unser Kaiser überall dasselbe betreten würde, so ist es nichts desto weniger unsere alte Kaiserpfalz, die wir erhalten müssen, weil es ein Schimpf für uns wäre, wenn wir das nicht thäten!



Und so, meine Herren, empfehle ich dieses wichtige und grossartige Monument deutscher Geschichte und Kunst Ihrer warmen Liebe und Fürsorge, indem ich Ihnen zum Schluss die Worte unseres treuerherzigen alten Freundes zurufe:

So steht ihm bei in seiner Noth,

Und sprecht für ihn's, gesegn' es Euch Gott! —

